Ausstellungstext

Ernst Barlach – Käthe Kollwitz

Was ist denn Vaterland?

Ernst Barlach und Käthe Kollwitz standen am Anfang einer Zeit, an deren Ende, so könnte man sagen, wir heute stehen. Die Industrialisierung veränderte die Welt, versprach materiellen Wohlstand, zerstörte jedoch traditionelle Lebensstrukturen und die Natur. Die Einwohnerzahlen der Großstädte explodierten, die Wohnungsnot war prekär und die Arbeit in den neuen Fabriken hart. Das Versprechen dieser fortschrittsgläubigen Jahrzehnte auf ein besseres Leben erfüllte sich für den größten Teil der Bevölkerung nicht.

Dieser gesellschaftliche Umbruch war zudem begleitet von einer zügellosen Umweltzerstörung: ungefilterte Abwässer und massiver Kohlesmog vergifteten schon im ausgehenden 19. Jahrhundert die Lebensgrundlagen in den wachsenden Industriezentren. Das Streben nach Weltmacht und der Erwerb von Kolonien zur Sicherung von Rohstoffen setzten um die Jahrhundertwende ein Wettrüsten der Nationalstaaten in Gang. Zwischen 1890 und 1914 wurden die wirtschaftlichen und waffentechnischen Voraussetzungen geschaffen, die den Ersten Weltkrieg zum industrialisierten Krieg und zu einer Katastrophe machten.

Ernst Barlach reagierte mit Gegenentwürfen auf die Zeit der Modernisierung. Inspiriert war er von der Idee einer frühkulturellen Vorzeit, wo der Mensch noch im Einklang mit der Natur in einer solidarischen auf den Bedarf ausgerichteten Gemeinschaft lebte. Diese Idee lieferte ihm einen unerschöpflichen Fundus an Figuren, darunter eine Fülle archaischer Frauenbilder. Alte weise Frauen, Hexen, Erdenmütter und ekstatische Kämpfer verkünden Barlachs Vision einer besseren Welt. Auch seine Leser, Denker, Zweifler sollen die Menschheit gegen die konsum- und profitorientierte Neukonzeption des modernen Lebens verteidigen. Ikonische Bettler und Bettlerinnen gesellen sich zu ihnen und mit dem ersten Weltkrieg treten die Entsetzten, die Verletzten, die Flüchtenden und Trauernden hinzu. Alle diese Figuren wehren sich gegen das Raster der industriellen Leistungsgesellschaft. Barlach gab der existenziellen Eruption ein Gesicht, das über bloße Milieustudie hinausging. Mit seiner Kunst stemmte er sich gegen die geistige Leere und Entfremdung des Menschen in der technisierten Welt.

Die künstlerische Arbeit von Käthe Kollwitz galt unmittelbar den realen Menschen und deren unzumutbarer Lebenswirklichkeit. Historische Themen wie den „Weberaufstand“ und den „Bauernkrieg“ benutzte sie, um ihnen solidarisch zur Seite zu stehen und sie zu ermutigen, für ihre Rechte einzutreten. In beiden Zyklen stellt sie eine Verbindung zwischen Geschichte und Gegenwart her, um Ideen und Handlungsimpulse für eine bessere Zukunft zu initiieren. Rückblickend bezeichnete sie sich in den frühen Jahren als Revolutionärin und umging mit der Historisierung ihrer Themen die strenge Zensur gegen politische Kunst im Kaiserreich. Zunehmend galt ihr Blick dann dem Schicksal der Arbeiterinnen und deren Kindern, immer getragen von Wertschätzung und Empathie. Sie waren ihre Heldinnen, die sich mit Anmut durch ihr schweres Leben kämpfen. Als ihr zweiter Sohn 1914 bei seinem ersten Fronteinsatz starb, begann für die Künstlerin die Zeit der lebenslangen Trauer um ihr Kind, aber auch der Selbstvorwürfe und Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld. Mit ihrem Holzschnittzyklus „Krieg“ artikuliert sie eindrucksvoll und radikal die Frage: Wie schützen wir Mütter unsere Kinder und welches Vaterland hat das Recht zu verlangen, dass wir sie im Krieg opfern.

Ernst Barlach und Käthe Kollwitz verband dasselbe Engagement in ihrer Kunst. Sie wollten diese Welt zu einem besseren Ort zu machen. Kollwitz war eher Aktivistin, ihr Werk ist sozialpolitisch auf die gesellschaftliche Realität gerichtet. Barlach hingegen war Visionär, sein Werk ist philosophisch und spirituell orientiert. In ihrer Zeit sind die Konzepte für Fortschritt und Wachstum entstanden, mit deren Auswirkungen wir uns bis heute auseinandersetzen. Müssen wir das immer Höher-Schneller-Weiter nicht zurückrufen wie ein defektes Industrieprodukt?

Heute haben ihre Werke eine neue Relevanz: Menschlichkeit, sozialer Zusammenhalt, gerechte Teilhabe und die Regeneration unserer natürlichen Lebensgrundlagen werden entscheidend sein. In dieser Ausstellung greifen Vergangenheit und Zukunft ineinander als Erfahrung, die nachwirkt, und als Möglichkeit, die neu gedacht werden kann.

Zitate Barlach und Kollwitz:

Wenn ich nachts liege, und die Finsterniskissen mich drücken, dann drängt sich zuweilen um mich klingendes Licht, sichtbar meinen Augen und meinen Ohren hörbar. Und da stehen dann die schönen Gestalten einer besseren Zukunft um mein Lager. Noch starr, aber von herrlicher Schönheit, noch schlafend - aber wer sie erweckte, der schüfe der Welt ein besseres Gesicht. (Ernst Barlach, 1908)

Was ist denn Vaterland? Es ist doch nichts als der Fleck Land, auf dem man geboren ist, wo man aufgewachsen ist zwischen Vater und Mutter, wo man in die Sprache und Landschaft hereingewachsen ist. Des Menschen Vaterland - auch des von Deutschen abstammenden - kann überall in der Welt sein. Der Begriff von Ehre ist da noch gar nicht vorhanden, nur von Heimat. Ein Gefühl von Wärme und Liebe ist um das herum was man Heimat nennt. (Käthe Kollwitz, 1943)

Es war mir zumute wie dem einsamen Wanderer in der Wüste, der das Murmeln eines Baches vernimmt, ich atmete im Augenblick andere Luft als die Hamburgs, die mir mit giftigen Dünsten geschwängert scheint - die alles Frische und Fröhliche, alle schönen jungen Triebe ohne Erbarmen zerstört. (Ernst Barlach, 1889)

Ich finde Erholung, wohltätige Ermüdung, Ablenkung in der Gartenarbeit. Da ist ein Abseits, unberührt vom Niedergang, sobald man die Pforte hinter sich zuschlägt, da geht alles seinen selbstverständlichen Schritt, da herrscht Treu und Glauben und leidlich übersehbare Kausalität, Geben und Empfangen liegen auf einer echten Waage, da ist die alte, ehrbare Zeit ohne Fieber und Krämpfe. (Ernst Barlach 1923)

Der Wald wird sehr großen Teils gefällt, da es die Forstwirtschaft und zunehmende Bautätigkeit gebieten. Wir trotten unsere Gänge durch viele unbekannt gewordene Gegenden und verschlucken unsere Flüche, weil sie nichts nützen. Aber wir haben nun schon so viele Flüche verschluckt, man sieht uns gewiß an, daß wir davon vergiftet sind. Nicht bloß von wegen Wald und Wild! (Ernst Barlach, 1933)

Ich bin in den 50er Jahren, ich hab den Krieg durchlebt und Peter und die tausend anderen Jungen hinsterben sehen, ich bin entsetzt und erschüttert von all dem Haß, der in der Welt ist, ich sehne mich nach dem Sozialismus, der die Menschen leben läßt und finde, vom Morden, Lügen, Verderben, Entstellen, kurzum allem Teuflischen, hat die Erde jetzt genug gesehen. (Käthe Kollwitz, 1920)

Soll ich etwa von der Rüstungsindustrie sprechen, die allerdings für spätestens 1934 einen neuen Krieg braucht? Ich bedaure und verfluche sie, denn ich glaube, einstweilen ist unser Bedarf gedeckt, und dem nächsten Krieg schaut der dann folgende schon über die Schulter. (Ernst Barlach, 1933)